

BayVjsfgWa

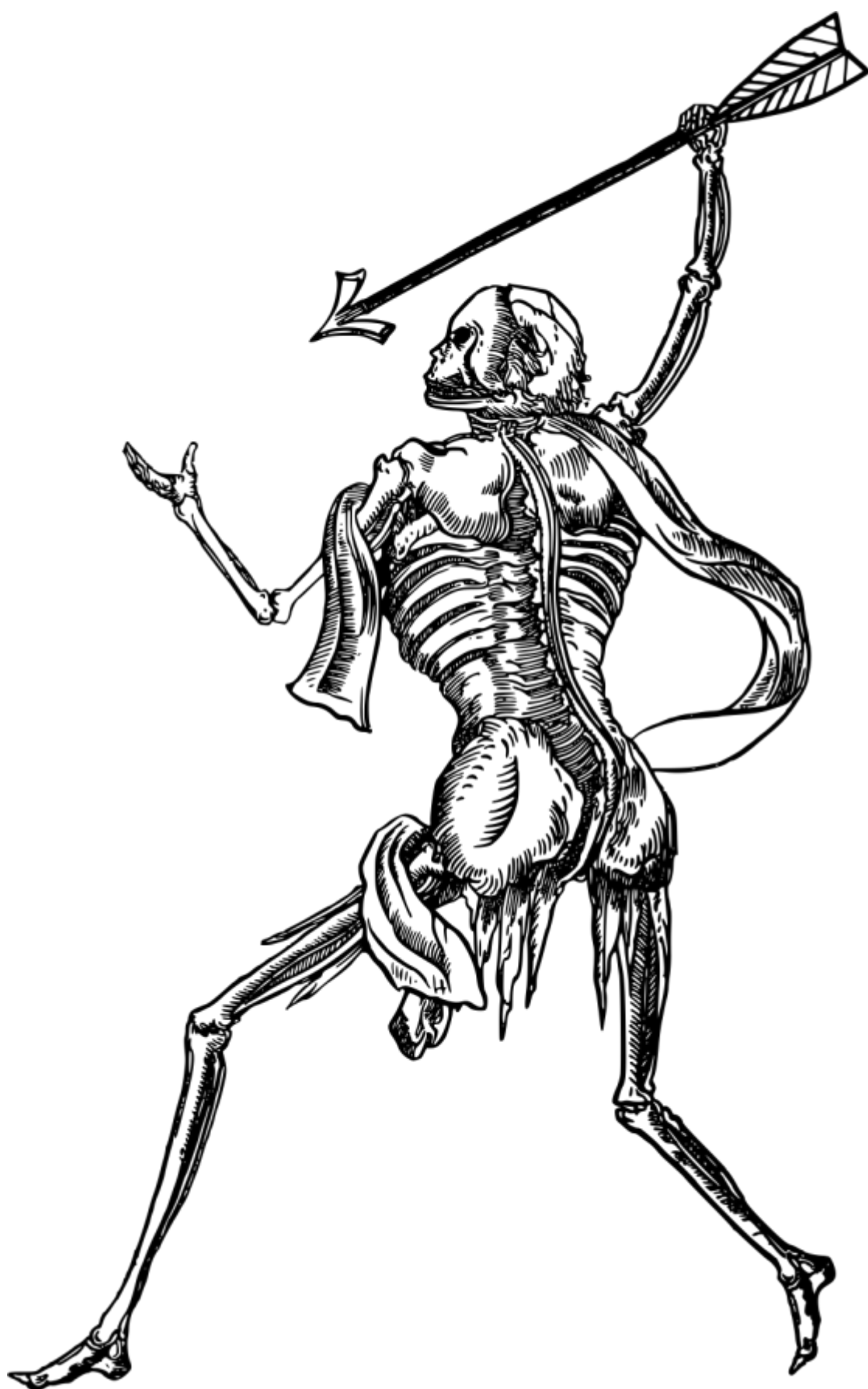
Bayerische Vierteljahresschrift für galoppierenden Wahnsinn

Herzerl
oder
nicht



Lepidoptero-
entroventritis
ist eine ernst
zu nehmende
Störung im Hor-
monhaushalt des
Mannes. Im fortge-
schrittenen Alter zeigt
sie sich darin, daß sich
zusätzlich zu dem ganzen
alten Grampf, den man noch
aus der Zeit von vor 25 Jahren
kennt, ein profundes Gefühl von
Torschlusspanik einstellt.
Du hast keine Chance, also nutze
sie, sonst is' Schluss!

Nummer 2
IV/2017
€ 2,50





Schon wieder?

oder aber auch

Vorwort des Herausgebers

Herzerl-Angelegenheiten und der Tod sind irgendwie von Anbeginn der Kulturgeschichte der Menschheit eng miteinander verknüpft.

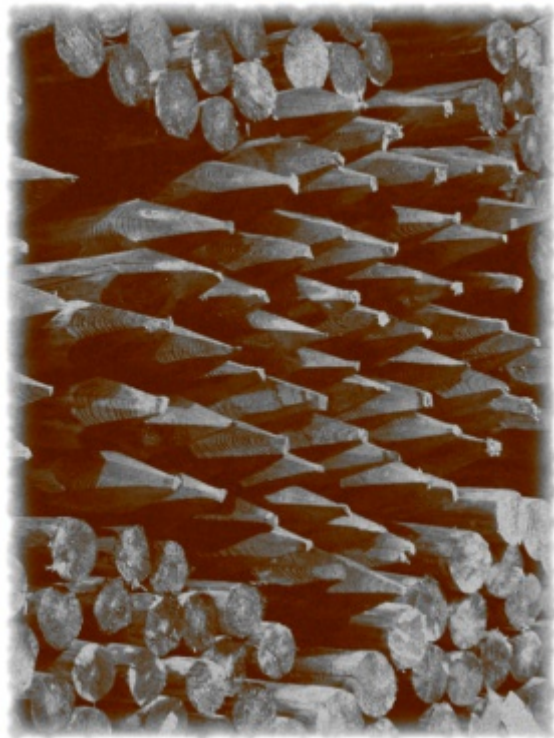
Wann genau dieser Anbeginn der Kulturgeschichte war, darüber streiten sich die Experten. Ich persönlich habe zwar nicht die geringste Ahnung, setze ihn aber mal ganz willkürlich auf *vor 50.000 Jahren* fest.

Jedenfalls, wegen der Herz-Tod-Verknüpfung auch der Kamerad auf der linken Seite.

Vor 50.000 Jahren wusste die – damals übrigens quantitativ noch recht überschaubare – Menschheit vergleichsweise noch nicht viel. Was sie wusste war, daß ein Mensch dann tot war, wenn das Herz seinen Dienst aufgegeben hatte. Prinzipiell gilt dies natürlich für eine ganze Reihe von Organen, allerdings war das Herz unter ihnen das prominenteste. Es arbeitet permanent, hör- und fühlbar. Und zwischenmenschliche Angelegenheiten lassen es bisweilen schmerzen. Die uns bekannte Korrelation war entstanden.

Und da zwischenmenschliche Angelegenheiten nicht selten im Wahnsinn enden, oder bisweilen in ihm auch ihren Ursprung haben, gibt es diesmal eine BayVjsfgWa mit Herzerl. Und Tod.

Und genau betrachtet ist sie auch ein Zaunpfahl.





Biographie, erstes Trumm

Die früheste Erinnerung meines Lebens hat mit dem Tod zu tun.

Ich mag kaum älter als vier Jahre gewesen sein. An der Zufahrt zu den Gästeparkplätzen des Hotels meiner Mutter wuchs ein großer Strauch, eine mir in der Erinnerung nicht mehr bekannte Pflanze, und darin nisteten Spatzen. Und dort waren wir, ein Hotelgast, an den ich mich auch nicht mehr näher erinnere, der mir das Nest gezeigt hat, und mit den Worten „So fängt man Spatzen!“ nahm er die kleinen, noch flugunfähigen Küken eines nach dem anderen heraus und schleuderte sie gegen die Betonmauer, die die Einfahrt vom Garten des Hotels abgrenzte.

Der erwachsene Mann, der sich heute an diese Szene erinnert, vermag nicht mehr nachzuvollziehen, was das Kind damals gefühlt haben muss. Wie alle meine Erinnerungen an diese frühe Phase meines Lebens, wie alle der nur vereinzelter Erinnerungen, die sich auf die Zeit vor meinem 15. Lebensjahr beziehen, bleibt sie für mich etwas Fremdes.

Wie eine Postkarte aus alter Zeit, wie die Erinnerung an eine Szene aus einem Film, den man vor Jahrzehnten gesehen und dessen Rest man vergessen hat. Der intellektuelle Anteil in mir kann nur vermuten, dass das Kind von dieser Grausamkeit so verstört war, dass ausgerechnet diese Erinnerung es geschafft

hat, fast vierzig Jahre zu überdauern. Und mit Schauer fragt er sich, um wieviel grausamer die Erinnerungen sein müssen, die noch verborgen liegen.

Ein anderes Bild in mir zeigt mir mich, wie ich im Speisesaal des Hotels in meiner Wiege liege, umgeben von anderen Hotelgästen, an deren Namen und Gesichter ich mich teilweise sogar noch erinnere. Ich als Kleinkind, lange vor dem Spracherwerb, ja, noch lange bevor ich gehen konnte.

Ich weiß heute genug über Neurologie, um auch zu wissen, dass diese Erinnerung nicht meine eigene sein kann. Statt dessen handelt es sich dabei wohl um ein Introjekt, entstanden aus den Beschreibungen meiner Eltern, und von mir so internalisiert, dass ich es für meine eigene Erinnerung halte. Auch hier hat es vierzig Jahre gedauert, bis ich das Wort *Introjekt* erstmalig gehört und seine Bedeutung verstanden habe. Und auch hier zittert der Intellektuelle vor dem Wissen, dass das Bild von Baby Ludwig in der Wiege von all seinen Introjekten das harmloseste ist.

Viel ist über meine Kindheit nicht bekannt. Erinnerungen, die ich haben könnte, sind, aus wohl gutem Grund, verschüttet. Die wenigen Erinnerungen, die ich habe, bleiben Fragment. Größtenteils beziehen sie sich buchstäblich auf Fotos oder private Filme, die wir im Jugend- und frühen Erwachsenenalter immer wieder angesehen und zu denen meine El-



Der erwachsene Mann, der sich heute an diese Szene erinnert, vermag nicht mehr nachzuvollziehen, was das Kind damals gefühlt haben muss. Wie alle meine Erinnerungen an diese frühe Phase meines Lebens, wie alle der nur vereinzelter Erinnerungen, die sich auf die Zeit vor meinem 15. Lebensjahr beziehen, bleibt sie für mich etwas Fremdes.

Wie eine Postkarte aus alter Zeit, wie die Erinnerung an eine Szene aus einem Film, den man vor Jahrzehnten gesehen und dessen Rest man vergessen hat. Der intellektuelle Anteil in mir kann nur vermuten, dass das Kind von dieser Grausamkeit so verstört war, dass ausgerechnet diese Erinnerung es geschafft

hat, fast vierzig Jahre zu überdauern. Und mit Schauer fragt er sich, um wieviel grausamer die Erinnerungen sein müssen, die noch verborgen liegen.

Ein anderes Bild in mir zeigt mir mich, wie ich im Speisesaal des Hotels in meiner Wiege liege, umgeben von anderen Hotelgästen, an deren Namen und Gesichter ich mich teilweise sogar noch erinnere. Ich als Kleinkind, lange vor dem Spracherwerb, ja, noch lange bevor ich gehen konnte.

Ich weiß heute genug über Neurologie, um auch zu wissen, dass diese Erinnerung nicht meine eigene sein kann. Statt dessen handelt es sich dabei wohl um ein Introjekt, entstanden aus den Beschreibungen meiner Eltern, und von mir so internalisiert, dass ich es für meine eigene Erinnerung halte. Auch hier hat es vierzig Jahre gedauert, bis ich das Wort *Introjekt* erstmalig gehört und seine Bedeutung verstanden habe. Und auch hier zittert der Intellektuelle vor dem Wissen, dass das Bild von Baby Ludwig in der Wiege von all seinen Introjekten das harmloseste ist.

Viel ist über meine Kindheit nicht bekannt. Erinnerungen, die ich haben könnte, sind, aus wohl gutem Grund, verschüttet. Die wenigen Erinnerungen, die ich habe, bleiben Fragment. Größtenteils beziehen sie sich buchstäblich auf Fotos oder private Filme, die wir im Jugend- und frühen Erwachsenenalter immer wieder angesehen und zu denen meine El-

Viel ist über meine Kindheit nicht bekannt. Erinnerungen, die ich haben könnte, sind, aus wohl gutem Grund, verschüttet. Die wenigen Erinnerungen, die ich habe, bleiben Fragment. Größtenteils beziehen sie sich buchstäblich auf Fotos oder private Filme, die wir im Jugend- und frühen Erwachsenenalter immer wieder angesehen und zu denen meine El-

Erinnerungen, die ich haben könnte, sind, aus wohl gutem Grund, verschüttet. Die wenigen Erinnerungen, die ich habe, bleiben Fragment. Größtenteils beziehen sie sich buchstäblich auf Fotos oder private Filme, die wir im Jugend- und frühen Erwachsenenalter immer wieder angesehen und zu denen meine El-

wohl gutem Grund, verschüttet. Die wenigen Erinnerungen, die ich habe, bleiben Fragment. Größtenteils beziehen sie sich buchstäblich auf Fotos oder private Filme, die wir im Jugend- und frühen Erwachsenenalter immer wieder angesehen und zu denen meine El-

Größtenteils beziehen sie sich buchstäblich auf Fotos oder private Filme, die wir im Jugend- und frühen Erwachsenenalter immer wieder angesehen und zu denen meine El-



tern die Geschichten erzählt haben. Mein persönlicher Bezug dazu fehlt größtenteils. Es ist wie mit den historischen Quellen, die ich später, während meines Studiums kennengelernt habe. Ich kenne die Fotos, ich kenne die Filmaufnahmen, ich kenne die Geschichten dazu. Mit mir als Person kann ich sie nicht in Verbindung bringen.



Wenn man den Erzählungen glauben will, scheint schon früh klar gewesen zu sein, dass ich ein intelligentes Kind bin. Ich habe schon früh gesprochen, Sprache scheint mir überhaupt leicht gefallen zu sein, und die Jünste meiner älteren Schwestern – ausgerechnet „Spatz“ mit Spitznamen geheißen – hat mir Lesen und Schreiben beigebracht, lange, bevor ich an eine Schule ging.

Später habe ich eine ausgeprägte Legasthenie entwickelt, und es hat dann nochmal drei Jahrzehnte gedauert, bis ich die Mechanismen (sofern dies das angemessene Wort ist) hinter dieser Entwicklung erkannt habe. Lange später, einige Jahre, nachdem mein Vater verstorben war, hat es meine Mutter dann ausgesprochen. Dass er nämlich Angst davor hatte, ich könnte ihm intellektuell überlegen sein.

Diesen Satz in all seiner Bedeutungsschwere auf dem Bildschirm vor mir stehen zu haben, lässt mich erstarren.

Ich finde keinen sinnvollen Ansatz weiterzuschreiben, außer dem, darüber zu schreiben, wie ich um die weiteren Worte ringe. Viele Gedanken ziehen durch meinen Kopf, und der sinnvollste, der am Ende übrig bleibt lautet – dies ist die Geschichte meines Überlebens.

Die Erinnerung meiner Biographie ist Stückwerk, die Stücke zusammenzusetzen bringt Angst. In der Betrachtung der Bruchstücke drängt sich mir das Bild fraktaler Graphiken auf. Wenn man sie auch immer näher betrachtet, es geht nie ein Ende heraus. Als hätte man Sisyphos dazu verurteilt, Maler zu sein.

Und letztlich sind die Bruchstücke Hologramme im Wortsinn. So zersplittert dieses Selbst sein mag, ist in jedes seiner Teile das Ganze geschrieben.

Bis vor einiger Zeit sah ich mich mit dem quälenden Gedanken konfrontiert, mit U40 sei das meiste im Leben vorbei, sei alles gesagt und getan. Langsam zieht ein anderer Gedanke am Horizont herauf. Nämlich dass es gerade erst losgeht.





Alles über einen Kamm

Nur um das nochmal deutlich zu machen (und auch wenn diese Deutlichmachung an sich einen eigenen Thread verdient hätte):

Es liegt mir fern, irgend etwas ins Lächerliche zu ziehen.

Menschen sind gestorben, nicht nur in London, auch hier, in meiner unmittelbaren Heimat.

Gemäß der mir derzeit bekannten Berichterstattung musste ein sechsjähriges Kind mit ansehen, wie seine Mutter schwer verletzt, sein Bruder ermordet und der Angreifer anschließend erschossen worden ist.

Daran ist nichts lächerliches.

Wovor ich mich allerdings in vorausseilendem Gehorsam schon wieder ekle, sind die Stimmen der Besserwisser, die ihren Arsch nicht aus dem Schreibtischstuhl kriegen, aber ohne jegliche Kenntnis der Sachlage schon wieder den Schusswaffenge-

brauch als solchen kritisieren (Stichwort 'Auf-die-Beine-schießen').

Es ist schon einige Jahre her, kurz nach Veröffentlichung der 2011er Zahlen auf

Während einer Redaktionssitzung des Donaustrudl im Mai 2017 kam es anlässlich der Besprechung eines Artikels von mir, der aus der Begleitung einer Polizeistreife bei der Regensburger Maidult entstanden war, aus ungeklärten Gründen zu einer Diskussion zum Thema Polizei und Rassismus. Da ich dieses Thema für enorm wichtig halte, habe ich in informellem Kontakt mit den damaligen Herausgebern des DS, dem Vorstand des Sozialpädagogischen Arbeitskreises SAK e.V., angeregt, genau hierüber einen Artikel zu veröffentlichen. Ich habe auch klargemacht, daß ich diesen Artikel nicht selbst schreiben werde. Zum einen, da ich mich aus privaten Gründen für einige Monate vom Donaustrudl freigestellt habe, zum anderen, da ich weiß, daß meine Kollegen mir dort, egal zu welchem Ergebnis ich komme, auf jeden Fall Voreingenommenheit unterstellen werden. Ich habe allerdings meine Vermittlung und Unterstützung angeboten.

Beim Vorstand des SAK bin ich mit meinem Vorschlag auf offene Ohren gestoßen, allerdings haben die internen Entwicklungen beim DS eine Umsetzung deutlich erschwert.

Unabhängig davon habe ich in einem Online-Polizeiforum einen Beitrag zu den Ereignissen in Arnswang verfasst.

Auf Basis der beiden hervorgehobenen Sätze möchte ich gerne in die oben skizzierte Richtung weiter tätig werden.

der bekannten Webseite „schusswaffeneinsatz.de“, da fragte ich eine gute Freundin im Gespräch, was sie glaube, wieviele Menschen in Deutschland im

Jahr 2011 von der Polizei erschossen worden seien. Sie antwortete: „Wenn Du schon so fragst, sind es wohl weniger, als ich denke ... ich sag mal so um die Hundert.“ Als ich daraufhin sechs Finger hochgehalten habe meinte sie: „Was? Sechshundert?“, und ich darauf „Nein. Sechs.“

Und weil uns hier in der Oberpfalz in den nächsten Tagen und Wochen wieder genau die gleiche Debatte drohen wird, stelle ich mir die Frage, woher diese verzerrte Wahrnehmung kommt. Die realitätsfernen Darstellungen in Film und TV tragen sicher ihren Teil dazu bei, als Antwort ist mir das allerdings zu eindimensional.

Dämliche Kommentare intelligenzgeminderter

Zeitgenossen, ebenso wie politisch-weltanschaulich

motivierte Propaganda, leisten ebenso ihren Beitrag.



Was ich auch nicht mehr ertrage ist, dass ich regelmäßig mit Häme, Gelächter, Unverständnis bis hin zu Anfeindungen und Beleidigungen bedacht werde, wenn ich die psychischen Folgen anspreche, die so



ein Einsatz für den Schützen nach sich zieht.

Ebenfalls vor einigen Jahren hatte ich versucht, für meine Zeitschrift zum Monatsthema „Psychiatrie“ einen Beitrag über Polizeibeamte als Psychiatriepatienten zu verfassen (mit Hinblick auf Burnout und Depressionen aber ausdrücklich auch mit einem Fokus auf traumatisierende Erlebnisse im Dienst). Bei der Pressestelle des Polizeipräsidiums habe ich damit offene Türen eingerannt. Mir wurde maximale Unterstützung zugesagt, allerdings wollte man auch eine feste Zusage, dass der Beitrag auch tatsächlich erscheint und nicht im letzten Moment und nach viel investierter Zeit und Arbeit wieder aus persönlichen

Befindlichkeiten meiner Redaktionskollegen gekippt wird.

Diese Zusage war aus dem Kreis meiner Kolleginnen und Kollegen nicht beizubringen, das Projekt musste letztlich eingestampft werden.

Gemäß meiner rein subjektiven Beurteilung: Man hätte Polizeibeamte ja als menschliche, gar als fühlende und psychisch verletzliche Wesen anerkennen müssen. Das war für viele meiner Kolleginnen und Kollegen offenbar nicht zumutbar.

Was ich auch noch sagen will: Ich bin bekennender Antirassist. Eine – um mich selbst zu zitieren – Arschkrampe zu sein, geht völlig unabhängig von Herkunft, Nationalität, Kultur, Hautfarbe und Wasau-

chimmer. Rassismus hat in der Gesellschaft, in der ich leben will, nichts verloren, und somit auch nicht in der Polizei, die die Werte dieser Gesellschaft schützt und verteidigt.

Was mich nervt ist, und auch das wird uns die nächsten Tage wieder blühen, die Unterstellung, dass bei jedem Schusswaffeneinsatz gegen Nichtdeutsche gebetsmühlenartig automatisch ein rassistisches Motiv untestellt wird. Dass der Täter gerade im Begriff war, eine Familie zu töten, wird da zum unwichtigen Detail.

Zu behaupten, es gäbe in den Reihen der Polizei keine Rassisten ist genauso blauäugig, wie die Behauptung, es gäbe in den Reihen der Asylsuchenden keine Kriminellen.

Was man davon dann alles über einen Kamm schert ist – um im Bild zu bleiben – eine Frage davon, ob man den Scheitel lieber links oder lieber rechts trägt.





So, und damit genug getextet. Gerne würde ich diesen Beitrag als meinen Kommentar zu Arnschwang in meiner Zeitschrift veröffentlichen, aber das ist aus den angedeuteten Gründen ein Ding der Unmöglichkeit. Statt dessen wurdet Ihr jetzt unschuldige Opfer meines verbalen Frustabbaus.

Ich wünsch' Euch noch schöne Pfingsten, und ich ziehe mich jetzt vor die Glotze zurück!



Feiertage IV/2017

06.10.

Haartag

11.11.

Remembrance Day

21.12.

Karintag

22.-29.12.

Weihnachtsverkrümelmich*

* Vom Freitag vor bis Freitag nach Weihnachten. Obligatorisch mit Kalsarikännit. Zur Begriffsklärung s. S. 9

Anzeige

Esst mehr Donuts!





Du Kriegstmichnich, ich Verkrümelmich

Im Wörterbuch Ludwig-Deutsch erst seit Kurzem vertreten, ist der Verkrümelmich eine bereits seit geraumer Zeit praktizierte Vorgehensweise, die hier nun näher erläutert werden soll. Nicht zuletzt auch deswegen, weil seine Anwendung in meinem unmittelbaren Umfeld, gerade auch bei mir nahestehenden Personen, immer wieder zu Missverständnissen geführt hat.

Definition

Der Verkrümelmich beschreibt eine Phase des sozialen Rückzugs. Dauer und Grad dieses Rückzugs können dabei stark variieren. Zumindest zur Bewertung der Schwere eines akut anstehenden Verkrümelmichs wurde ein vorläufiges Einteilungsschema, basierend auf dem bekannten, fünfstufigen ChrizzCon-Schema, entwickelt. Die Einteilung und ihre Kriterien sind einstweilen provisorischer Natur, bis sich die Praxistauglichkeit bzw. die Notwendigkeit zur Nachbesserung erwiesen hat.

Die Namensgebung *Verkrümelmich* ist dem zehnten Asterix-Band „Asterix als Legionär“ (*Astérix légionnaire*, EA 1967, dt. EA 1971) entliehen. Unter den Freiwilligen unterschiedlicher Nationalität, die sich dort, wohl als eine Anspielung auf die multiethnische Zusammensetzung der französischen *Légion Étrangère*, um Aufnahme in die Römische Legion bemühen, befinden sich zwei Rekruten gotischer Herkunft, die in der deutschen Übersetzung auf die Namen *Kriegtmichnich* und *Verkrümeldich** (sic!) hören.

Weder Dauer noch Grad des Verkrümelmich stehen in direktem Zusammenhang mit meinem seelischen Zustand zu der Zeit. Insbesondere langfristig geplante Verkrümelmiche wie z.B. der Weihnachtsverkrümelmich (im Normalfall vom Freitag vor bis Freitag nach Weihnachten), der in Gestalt eines Verkrümelmich der Stufen 2-1 auftritt, können durchaus positiv besetzt sein und entsprechen dabei eher dem Charakter dessen, was im Leben der Anderen wohl den Namen *Auszeit* tragen würde. Für die Beurteilung

in Zusammenhang mit meiner persönlichen Situation kann hierbei getrost von *LudwiCon* 5-4 (Eine genauere Erläuterung des Begriffes *LudwiCon* findet sich im Wörterbuch Ludwig-Deutsch und wird hiermit zusätzlich als Arbeitsauftrag für eine erweiterte Darstellung in einer späteren *BayVjsfgWa* vermerkt!) ausgegangen werden.

Die überwiegende Zahl der mittel- bis kurzfristig, insbesondere *ad hoc*, ausgerufenen Verkrümelmiche kann jedoch getrost mit seelischen Krisensituationen der Stufen *LudwiCon* 3 und höher in Verbindung gebracht werden.

Das Spezialmerkmal einer Verdunkelung der Fenster kann auf einen solchen krisenbehafteten Verkrümelmich hindeuten, da es nur in einem Teil der Fälle dem Sichtschutz von außen dient (wenn z.B. im Rahmen vorgeplanter Wellness-Tage nicht alle meine Nachbarn mit ansehen müssen, wie ich kaum bis nicht bekleidet in der Wohnung herumlaufe), sondern in der Hauptsache damit zusammenhängt, daß ich gar nicht sehen will, was im Draußen vor sich geht.

* 1971-1983 Bierik und Harik
<http://www.carsten-protsch.de/asterix/varianten/legionaer.html>



Eine Besonderheit stellt in diesem Zusammenhang der Monatsendverkrümelmich dar, der immer dann ausgerufen wird, wenn zum Monatsende hin das Geld knapp wird. Der Monatsendverkrümelmich begründet sich dabei nicht nur darin, daß keine ausreichenden materiellen Mittel mehr vorhanden sind, um an sozialen Interaktionen teilzunehmen, sondern auch in der moralischen Behaftung der Situation. Umgangssprachlich gesagt schäme ich mich dafür.

Einzelne Stufen

Gemäß der vorläufigen Einteilung vom 22. Juli 2017

wurden fünf Stufen des Verkrümelmich definiert, unter der Bezeichnung *KrümelCon* 5 bis *KrümelCon* 1. Analog zu den *LudwiCon*- bzw. *SuiCon*-Schemata (vgl. dazu das *Wörterbuch Ludwig-Deutsch*) dient auch hier das us-amerikanische *Defcon*-Schema als Vorbild. Das heißt, ein **hoher** alphanumerischer *KrümelCon*-Wert bezeichnet einen in seiner Schwere **niedriggradigen** Verkrümelmich! Der höchste Grad des Verkrümelmich ist mit *KrümelCon* 1 erreicht.

Im Einzelnen sind die *KrümelCon*-Grade vorläufig folgendermaßen definiert:

KrümelCon 5: Kein Rückzug, volle Beweglichkeit und Erreichbarkeit.

KrümelCon 4: Rückzug. Wohnung wird kaum noch verlassen, nicht notwendige Termine werden abgesagt, Kommunikation eingeschränkt.

KrümelCon 3: Deutlicher Rückzug. Woh-

nung wird kaum noch verlassen, Fenster sind verdunkelt, nur noch wichtige Termine, Kommunikation stark eingeschränkt.

KrümelCon 2: Größtenteils vollständiger Rückzug. Wohnung wird nicht verlassen, Fenster sind verdunkelt, alle Termine sind abgesagt, Kommunikation nur noch vereinzelt mit ausgewählten Personen.

KrümelCon 1: Vollständiger Rückzug. Wohnung wird nicht verlassen, Fenster sind verdunkelt, alle Termine sind abgesagt, Kommunikation ist vollständig eingestellt.

Die *volle Beweglichkeit* im Sinne von KC5 bezieht sich dabei auf die allgemein gegebenen Einschränkungen meiner Beweglichkeit. Es handelt sich dabei mithin nicht um die *Feststellung einer vollen Beweglichkeit als Fakt*, sondern vielmehr um die *Absichtserklärung einer Beweglichkeit innerhalb der vorgegebenen, einschränkenden Faktoren*. Das sinngemäß Gleiche gilt für die *volle Erreichbarkeit*.

Eine Überprüfung des Briefkastens auf Vorhandensein von Post sowie eine Entsorgung von Müll in den dafür vorgesehe-

Verkrümelmich-Stufen	
- vorläufige Version, 22.07.2017 -	
KrümelCon 1 Condition Red	Vollständiger Rückzug. Wohnung wird nicht verlassen, Fenster sind verdunkelt, alle Termine sind abgesagt, Kommunikation ist vollständig eingestellt.
KrümelCon 2 Condition Amber	Größtenteils vollständiger Rückzug. Wohnung wird nicht verlassen, Fenster sind verdunkelt, alle Termine sind abgesagt, Kommunikation nur noch vereinzelt mit ausgewählten Personen.
KrümelCon 3 Condition Yellow	Deutlicher Rückzug. Wohnung wird kaum noch verlassen, Fenster sind verdunkelt, nur noch wichtige Termine, Kommunikation stark eingeschränkt.
KrümelCon 4 Condition Blue	Rückzug. Wohnung wird kaum noch verlassen, nicht notwendige Termine werden abgesagt, Kommunikation eingeschränkt.
KrümelCon 5 Condition Green	Kein Rückzug, volle Beweglichkeit und Erreichbarkeit.

Fig. 1: Die einzelnen Stufen des Verkrümelmich, kurz nach ihrer Definition vom Bildschirm ab fotografiert.



nen Räumlichkeiten des Wohnanwesens gelten nicht als ein *Verlassen der Wohnung* i.S.e. Verkrümel-mich-Definition.

Die Frage, nach welchen Kriterien ein Termin als *notwendig* bzw. *wichtig* einzustufen ist, gilt vorläufig als freibleibend. Das sinngemäß Gleiche gilt für Kommunikation bzw. Kommunikationsanfragen.

Wichtig ist hierbei, daß eine entsprechende Kategorisierung von Terminen und Kommunikation **keine** moralische Auf- oder Abwertung der davon betroffenen Personen darstellt! Vielmehr kommen hier andere Faktoren, wie u.a. meine persönliche Leistungsfähigkeit, der veranschlagte Aufwand an Zeit, Konzentration und Energie sowie weitere äußere

Fließende Übergänge und innere Umstände zum Tragen.

Die Übergänge zwischen den einzelnen *KrümelCon*-Stufen sind als durchaus fließend anzusehen. So muss schon allein aufgrund der polykausalen Natur des Verkrümel-mich das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein einzelner, in den oben genannten Definitionen vorhandenen Kriterien nicht automatisch einen bestimmten *KrümelCon*-Level indizieren. So kann, um dies an einem Beispiel zu verdeutlichen, die Anwesenheit eines lieben Besuchs auch längerfristig zu einem faktischen Verkrümel-mich der ersten Stufe (Kappung jedweder anderer Kommunikation, Absagen anderweitiger Termine, weitgehende Einschränkung der nicht situationsbezogenen Außenaktivitäten) führen, ohne daß in diesem Fall eine Verdunkelung der Fenster oder ein generelles Nichtverlassen der Wohnung erfolgt.

Die größte Problematik im Zusammenhang mit dem Verkrümel-mich stellt dessen rein indizierender, nicht jedoch qualifizierender Charakter

Probleme und Kritik

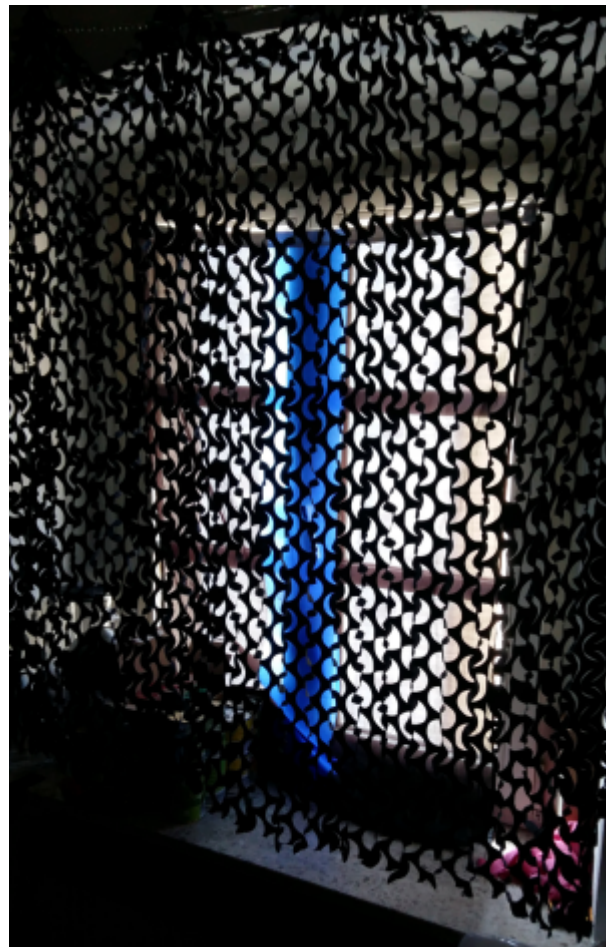


Fig. 2: Im Rahmen eines hochgradigen Verkrümel-mich mit einer *Thin Blue Line* - Flagge verdunkeltes Fenster

dar. Schon allein durch die erwähnte Polykausalität kann aus den drei Faktoren von Vorhandensein, Dauer und Schweregrad nicht auf auslösende bzw. bedingende Faktoren geschlossen werden.

Dies hat in der Vergangenheit bereits öfter zu Missverständnissen geführt.

Höhergradige Verkrümel-mich-Zustände bringen die paradoxe Situation mit sich, daß eine evtl. notwendige Kommunikation der auslösenden bzw. bedingenden Faktoren eben nicht erfolgt.

Die Definition der *KrümelCon*-Level ist der Versuch, einen Ausweg aus diesem Dilemma zu finden, indem sie die Kommunikation des Vorhandenseins eines Verkrümel-mich mit dem geringstmöglichen Aufwand ermöglicht. Effizient und

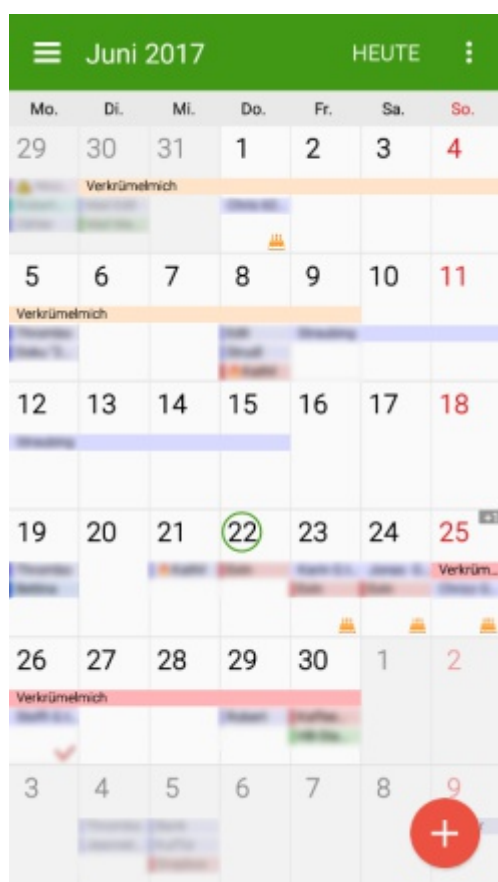


Fig. 3: Kalenderblatt mit zwei geplanten (?) Verkrümelmichen, davon der zweite vmtl. ein Monatsendverkrümelmich (vgl. Text)

zielführend kann dies allerdings nur erfolgen, wenn beim Adressat nicht nur die Kenntnis dieser Definition, sondern idealerweise auch der Hintergründe gegeben ist. Der vorliegende Text unternimmt dabei auch den Versuch, diese Kenntnis der Hintergründe im notwendigen Maße zu vermitteln. Zum Zweck der ständigen Verbesserung und Erweiterung sind Lesrückmeldungen hierzu ausdrücklich erwünscht.

Die Kommunikation eines *KrümelCon* kann durch zusätzliche Übermittlung eines *LudwiCon*-Levels sinnvoll ergänzt werden, **Zusammen-** und vice versa.

Zusammen mit seinen Geschwistern, den *ChrizzCon*-Derivaten

**fassung
und
Schluss**

und dem *SuiCon*-Schema, verfolgt *KrümelCon* das Ziel, mich, mein Handeln und dessen Beweggründe für Außenstehende klarer und leichter beurteilbar zu machen. Für mich birgt es den Vorteil, mich nach außen leichter verständlich machen zu können, gerade bei stark divergierenden Werten von *KrümelCon* und *LudwiCon*.

Und außerdem will die BayVjsfgWa ja auch mit etwas gefüllt werden.

Das war nun ein sehr langer Text, auf akademischem Niveau, mit vielen komplizierten Wörtern, Zwischenüber- und Bildunterschriften.

Dafür gibt es jetzt zum Ausgleich etwas eher doofes, nämlich das Foto eines Belohnungsbieres.

(Übersetzung in leichte Sprache: Krasser Scheiß, aber echt zu lang, und voll vergeistigt. Dafür gibts jetzt Foto von eim' Bier. Hm, ist nur a Foto, und kein echtes Bier. Das ist jetzt doof.)



Über an Spruch vom Muihiasl

Du wuist de Frau o'ruafa
de du liab hast
aber du kannst'as ned doa
weils dei Doud is'

Du wuist de Frau o'ruafa
de du mehr liab host
ois oiß andere auf der Wäid
aber du kannst'as ned doa
weils dei Doud is'

Du wuist ihr son'g
das'd as mehr liab hast
ois oiß andere auf der Wäid
und du woäßt
wennst'as ihr sagst
daß dei Doud is'

und iatz' stehst do

dei Ess'n steht vor dir
und du kannst'as ned ess'n
weils dei Doud is'

dei Arwat ligt vor dir
und du kannst'as ned macha
weils dei Doud is'

dei Leb'n ligt vor dir
und du kannst'as ned leb'n
weils dei Doud is'

wei'st schreist
mit jed'm Tropfen Bier
mit jed'm Tropfen Bluad
noch ihr
und weils dei Doud is'

Und Bluad is g'flossn
weis'd leb'n wuist
mit ihr

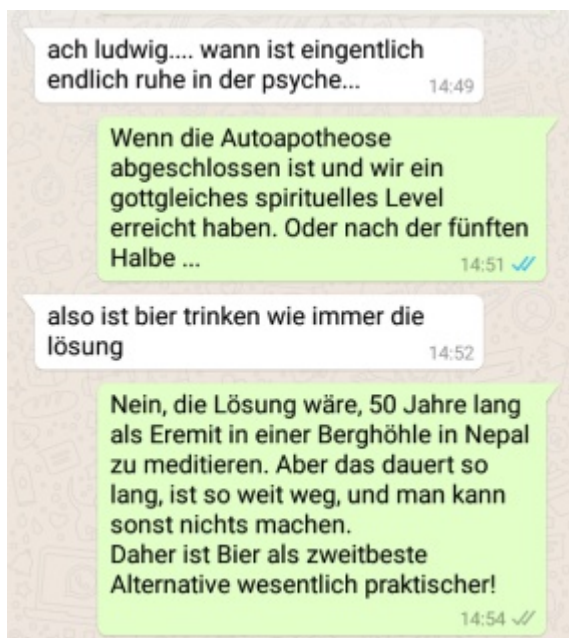
Und wenna
dei Doud is'





Sie fragen nicht, wir antworten trotzdem!

Leserin N. aus M. fragt:



Les L. aus R. fragt:

Liebe BayVjsfgWa, kann es sein, daß die neue Kolumne „Sie fragen nicht, wir antworten trotzdem“ nichts anderes als eine Printversion des alten Problems eures Herausgebers „Was ihr noch nie wissen wolltet, ich sage es euch trotzdem“ ist?

BayVjsfgWa antwortet:

Wir wissen, wo Du wohnst, L.! Wir wissen, wo jeder wohnt! Weil wir sind der Waaaaaaaahnsinnnnnnn ...

Les A. aus B. fragt:

Liebe BayVjsfgWa, Ich bin nun schon seit Jahren wahnsinnig, habe aber noch nie etwas von euch gehört. Woran mag das liegen?

BayVjsfgWa antwortet:

Liebes A., das liegt daran, daß es uns bis vor Kurzem noch gar nicht so richtig gab. Also, nur in den Hirnwindungen eines leicht durchgeknallten oberpfälzer Provinzjournalisten. Da der jetzt aber immer mehr am Rad dreht, war es möglich, daß sich die BayVjsfgWa nun zumindest elektronisch manifestieren konnte. Deine Stimmen müßten Dir das gesagt haben.

Les F. aus H. fragt:

Liebe BayVjsfgWa, kennt ihr das Gefühl, das man hat, wenn man vor der Aufgabe steht, daß in Lawrence, Kansas ein Zug mit einer Endgeschwindigkeit von 63 Meilen pro Stunde abfährt, während gleichzeitig in Fort Hope, Ontario ein anderer Zug wegen des dort geltenden metrischen Systems mit 87 Stundenkilometern losfährt, der Zug aus Kanada zwar der langsamere ist, es sich dabei aber um einen Güterzug handelt, der außer einem zehnminütigen Betriebshalt bei Überqueren der Grenze kontinuierlich durchfährt, wohingegen der us-amerikanische Zug ein Personenzug ist, der auf seinem Weg sieben Haltestellen mit einer durchschnittlichen Aufenthaltsdauer von vier Minuten zwanzig Sekunden bedient (der Anfahr- und Bremsquotient sei dabei für beide Züge mit 0,3 angenommen), und wenn man dann merkt, daß es zwischen Lawrence und Fort Hope keine Gleisverbindung gibt und sich beide Züge nirgends auf der 1400 Kilometer (ca. 870 Meilen) langen Strecke begegnen werden, und zwar in keiner der möglichen Welten, deren einziges gemeinsames Element das Schienennetz Nordamerikas ist?

BayVjsfgWa antwortet:

Gratuliere, F., Sie haben das Prinzip der BayVjsfgWa vollauf verstanden!

Leser U. aus F. fragt:

Liebe BayVjsfgWa, wo sind Nr. I/2017 und II/2017? ;-)

BayVjsfgWa antwortet:

Lieber U., beide Ausgaben existieren transzendent und sind ab Hirn des Herausgebers zum downtelepathieren bereit!



Tartarogonie

Ein Borderline-Text

Wer von einer Reise zurückkommt, von dem wird gemeinhin erwartet, dass er etwas zu erzählen habe. Im geringeren Maße gilt dies auch für Kriegsheimkehrer, von ihnen wird erwartet, dass sie "das Richtige" erzählen, jeweils abhängig vom weltanschaulichen Standpunkt ihrer Zuhörer.

Nun bin auch ich wieder zurück aus der Krisenvollpension, und während ich es vor meiner Abreise noch so formuliert habe: "Ich kehre zurück

an den Ort meines größten Sieges, des Sieges über mich selbst.", weiß ich nun, zwei Wochen später, dass ich damals zwar einen bedeutenden, aber eben nur einen Etappensieg errungen habe. Jetzt, nur noch wenige Stunden vor meiner Entlassung, weiß ich, warum der, den Einstein den "Alten" ^[1] nannte, mich an diesen Ort zurückgeführt hat, warum er es zu diesem Zeitpunkt getan hat, unter diesen Voraussetzungen und in dieser Personenkonstellation, letztere wesentlich geprägt durch die schmerzliche Abwesenheit einer Reihe wichtiger Personen.

Der Schreiber, der Beobachter, der Den-

ker, der Empfinder, letztlich der – im besten lateinischen Wortsinne – Sensor, der sich als Patient erneut auf eine Borderline-Station versetzt findet, findet sich dort erneut konfrontiert mit der Vielschichtigkeit menschlichen Leides, das sich vor ihm ausbreitet – weil es sich hier ausbreiten kann – ebenso wie mit der bisweilen erschreckenden Qualität der Masken und Mauern, hinter denen es sich allzu gerne verbirgt. Und er reagiert, qualitativ anders als der Gesunde, nicht mit Unverständnis und



Ablehnung, sondern, quantitativ in wesentlich stärkerer Ausprägung, mit, in dieser Reihenfolge, Empathie, Abgrenzung, Fragestellung, und, wenn all das nicht mehr hilft, Entsetzen. Entsetzen nicht über seine Mitpatienten, sondern über das, was vorgeblich gesunde Mitmenschen jenen Mitpatienten angetan haben müssen, um daraus jenes Persönlichkeitsbild entstehen zu lassen,

[1] "Die Theorie liefert viel, aber dem Geheimnis des Alten bringt sie uns doch nicht näher. Jedenfalls bin ich überzeugt davon, dass der nicht würfelt.", 1926, in einem Brief an Max Born





das von anderen (in besonders furchtbaren Fällen auch den selben) Mitmenschen letztlich als krankhaft eingestuft wird.

Wenn das Entsetzen überwunden werden kann – und es ist ein fürchterlicher Gegner, dem beizukommen alles verlangt – wartet Balsam für die Seele. Es ist das Geschenk des Verstehens. Es bedarf dazu der übermenschlichen Kraft eines Borderliners, einer Kraft, die viele Gesunde nicht aufzubringen vermögen. Am Ende steht die Erkenntnis, und sie birgt das Potential der Freiheit in sich.

Die zuvor geäußerte Fragestellung erfährt Antwort. Die Frage, was die Menschen bewegt, ihresgleichen und damit letztlich sich selbst immer wieder nur allzu gut vorstellbare Grausamkeiten anzutun wird beantwortet durch das Konzept der Tartarogonie.

Dieses Streben nach der Hölle als ein offenkundig dem Menschen innewohnendes Handlungsprinzip, sich selbst und anderen in diesem an sich paradiesischen Ort, den wir bewohnen ein möglichst unwirtliches, ja grausames Lebensumfeld zu bereiten. Das rituelle Praktizieren dieses lustvollen sich Erfreuens an fremden wie an eigenem Leid – die pathologische Definition von Sadomasochismus – das durch mit der Zeit in ihrer Komplexität immer bizar-

Einer meiner klassischen Texte, wie in der letzten Ausgabe schon angekündigt. Die Fußnoten wurden nur aus dem Originaltext übernommen, soweit es hier sinnvoll ist. Bei Interesse empfehle ich das Nachlesen der vollständig pedinotierten Fassung auf rimboeck.org



rer werdende weltanschauliche Metaphern gerechtfertigt wird.

Und doch ...

Im altiranischen Konzept von Ariman und Ahura, im Prototypus des Doktor Faustus, der das glückliche Pri-

vileg genießt, die überschaubare Anzahl von nur zwei Seelen in seiner Brust wohnend vorzufinden, zeigt sich der Gegenpol einer dem Menschen wohl ebenso inhärenten, wenngleich offenkundig subdominanten Handlungsmaxime, schimmert das Streben nach der Überwindung der Hölle und damit letztlich nach der Überwindung des Menschen auf dem Weg zur Autoapotheose, zur Selbstvergottung.

Die Hölle zu überwinden, zu diesem Zweck werden Religionen gestiftet.

Isa bin Mariam, der muslimische Name sei hier gewählt, um die emotionale Besetzung, die sein in unserem Kulturkreis gebräuchlicher

lateinischer Name beinhaltet von vornherein auszuschließen, erklärt: "Das Himmelreich ist in euch!"^[2]

und verweist damit drauf, dass die Überwindung der Hölle nicht von äußeren Faktoren, sondern von der Haltung der Menschen sich selbst gegenüber wesentlich abhängt, und der Prophet, der aus den dargelegten Gründen hier ebenfalls

[2] Lk. 17, 20-21, vgl. auch Tolstoj, Lew Nikolajewitsch: Tsarstvo Bozhiye vnutri vas, EA 1894



nicht anders genannt werden soll, sagt sogar: "Gott will, dass es dem Menschen gut geht!", in letzter Konsequenz bedeutet dies, dass ein Mensch, der mit freiem Herzen zulassen kann, dass es ihm gut geht die Hölle überwunden hat und Gott gleich geworden ist.

Damit ist die Tartarogonie letztlich eine Theophobie, die in ihrer letzten Konsequenz zur Autophobie wird, zum *horror ipsum*, der tief empfundenen Angst der Menschen vor dem eigenen Selbst.

Wer nun unter den Vorgaben des bisher dargelegten die Lexikondefinition des Schamanen oder Medizinmannes der so genannten primitiven Kulturen mit der Lehrbuchtypisierung des Borderline-Patienten vergleicht, wird erstaunliche Parallelen erkennen. Der Schamane hat in der

Stam-

mesgesellschaft nicht die politische, wohl aber die spirituelle Führungsposition inne, da er beide Seiten des menschlichen Strebens nicht nur kennt, sondern aktiv in einer Person verkörpert. Dies mag auch die technologische Überlegenheit der "modernen" Zivilisationen (einschließlich der Möglichkeit der Selbstauslöschung) ebenso erklären wie die für sie typische, tief empfundene spirituelle und moralisch-ethische Sinnentleertheit. Und wenn gleich begriffsgeschichtlich von völlig anderer Herkunft, wird "The Borderline", die Grenzlinie, zu einer stimmigen Metapher, ist der Borderliner der Seiltänzer, der über dem Abyssos zwischen Elysion und Tartaros balanciert, dem Abgrund zwischen Himmel und Hölle, ein Abgrund, der sich selbst "Mensch" titulierte, und "The Borderline" ist dann nicht mehr Trennlinie, sondern verbindendes Element, freilich nicht für jeden gangbar.

Die Zerrissenheit zwischen Himmel und Hölle ist das Urerbe der Menschen, und der Borderliner ist dem gesunden Menschen deshalb ein Schrecken, weil er diese Zerrissenheit nicht als Kollektiv, nicht als soziales Kondensat und nicht als Metapher von Politik oder Religion ausdrückt, sondern sie ausübt als Persönlichkeit, als Individuum, als Person, als Selbst.

Wer dazu disponiert ist, wagt den Balanceakt auf der Borderline. Das Schlimmste, was ihm passieren kann ist der Absturz in die Menschlichkeit. Da nun gemäß einer bekannten Redensart die Hoffnung immer als letztes stirbt, lasse auch ich zum Ende des Konzentrats meiner dreizehnten Woche auf der Borderline-Station das Fünkchen Hoffnung, das ich angefacht habe, auch gleich wieder ersterben. Eric Arthur Blair^[3] sagte: "Wenn Freiheit überhaupt etwas bedeutet,

^[3] Aus dem Nachwort zu "Farm der Tiere", 1945. Na, klingelts...?





dann das Recht drauf, den Leuten das zu sagen, was sie nicht hören wollen.", und ich habe vieles gesagt, was niemand hören wollte. Ich habe die *purificatio* vollzogen und die *illuminatio* erreicht^[4]. Nun ist alles Sagenswerte gesagt, und selbst die Steine haben aufgehört zu schreien^[5]. Ich rechne auch mit heftigem Widerstand und Ablehnung gegenüber dem, was ich hier niedergeschrieben habe, denn auch das ist eine Eigenschaft des Menschen, das, was er nicht versteht kategorisch abzulehnen.

Gleichzeitig verspüre ich keinerlei Motivation, mich zu erklären. Wer es fassen kann, der fasse es. ^[6]

Ich habe mich in dreizehn Wochen weiter entwickelt als in den 36 Jahren davor. Dass dabei ein großer Teil meines sozialen Umfeldes hinter mir zurückgeblieben ist, hat mir lange Zeit Leiden verursacht. Jetzt, seit ein paar Stunden, seit ich erkannt habe, welche Mechanismen dieses

Zurückbleiben verursacht haben, schwächt sich das Leid ab, der Schmerz schwindet, an seine Stelle tritt etwas anderes. Die Zahl derer, die mit mir Schritt halten, ist gering, aber es sind, wie es ein weniger bekanntes Lied formuliert, "Kameraden ohne Gleichen, und ein Rückwärts gibt es für uns nicht."^[7] Doch einige fehlen. Einige, die ich so gerne an meiner Seite wüsste. Es sind nun elf Jahre her, dass Sarah^[8] gestorben ist, und ich resigniere darüber, dass ihr Tod nichts bewirkt hat, außer mir diesen unbändigen Willen zum Überleben zu geben, ein Wille zum Überleben, mit dem ich in einer auf schleichende, dafür um so effizientere Selbstvernichtung ausgelegten Sozialordnung fehl am Platz geworden bin.

Zwar mag ich Erkenntnis erlangt haben, aber die Erlösung findet nicht statt, die Kruzideszendenz ist vertagt. Warum sollte ein Erlöser auch vom Kreuz herabsteigen, was hätte er unter den Menschen verloren, zwischen Joko und Klaas, zwischen Hasenberg^[9] und Hartz-IV-Fernsehen.

Voltaires Wort ist nur zu wahr: Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, aber der Mensch hat es ihm heimgezahlt.^[10] Indem der Mensch das Streben nach der Überwindung der Hölle aufgab, hat er den alten Gott getötet, und da er nun die

[4] *sequit theosis*

[5] Lk. 19, 40

[6] *Et qui habet aures audiendi audiat!*

[7] "Spaniens Himmel", Paul Ernst (i.e. Gudrun Kabisch, Text) & Paul Dessau (Musik), 1936

[8] Sarah Julia Schimmack, 16.8.1975-15.8.2001, Freitod

[9] Für meine außerbaierische Leserschaft: Der Stadtteil von München, von dem man Touristen erklärt, dass sie dort ganz bestimmt *nicht* hinwollen.

[10] de Maupassant, Guy: "Der Horla", 1887



Selbstvergottung für sich beansprucht und gleichzeitig in der Theophobie verharret, ist die fatale Konsequenz daraus das Streben nach Selbstvernichtung. Katyn und Seveso, Hiroshima und Bhopal, My Lai und Tschernoby^[11] waren keine Katastrophen. Es waren logische Fortsetzungen der unsäglichen Verbrechen gegen das Leben, die nach wie vor, auch jetzt, während ich dies schreibe, in unseren Siedlungen, in unserer unmittelbaren Nachbarschaft ohne Unterbrechung von normalen, gesunden Menschen an Ihresgleichen begangen werden.

Manès Sperber sagte, für ihn war mit einem mal ein Punkt erreicht, an dem es leichter war zu schreiben als nicht zu schreiben. Ich kenne diesen Punkt, ich hatte ihn vor elf Jahren, elf Jahre habe ich



mich bemüht, gegen den Wahnsinn anzuschreiben, und meine Mühen waren wie eine Träne im Ozean^[12]. Für mich wird es nun Zeit, zu schweigen. Wer nichts von den Dingen weiß, der redet viel über sie, und wer Erkenntnis von den Dingen erlangt, der hört auf, zu reden. Ich werde noch Chronist der Ereignisse sein, aber nicht mehr deren Interpret. Daran ist nichts trauriges und nichts enttäuschendes. Ich überlebe, das ist

wichtig und gut, und ich erwidere den Blick des Abgrunds mit einem gelassenen Lächeln^[13].

Trotz allem, was ich an Grausamkeit gesehen und gehört, erlitten und selbst zugefügt habe, glaube ich bis heute fest an das Gute im Menschen.

Das ist der eigentliche Horror.

Haar, 18.8.2012

L.R.



[11] Eine Auswahl an Massakern und Umweltzwischenfällen des 20. Jahrhunderts.

[12] Sperber, Manès: "Wie eine Träne im Ozean", dt. EA 1961

[13] vgl. Nietzsche, Friedrich: "Jenseits von Gut und Böse", Aph. 146 ... nun kommt schon, Ihr habt doch all die vielen Nietzsche-Anspielungen als solche erkannt, oder...?



CBS

Die Craftbier-Seite

Die Reihenfolge stellt keine Wertung dar, aber trotzdem eröffne ich die Rubrik der Craftbier-Seite mit dem besten Bier der Welt.

Jedenfalls war das mein Urteil über das Mandarinale Pale Ale, das Volker Hartl vergangenes Jahr beim Craftbier-Fest dabei hatte. Dieses Jahr hat es mir vor allem der Barley Wine angetan, von dem es dann bald auch einen Eisbock aus dem Hause Ludewich geben wird!

Es bleibt also spannend, und wer mehr von dem Bier haben will, erreicht den Brauer hier:

www.facebook.com/hartlbraeu
hartl.braeu@web.de

Sagt Grüße von mir, und daß ihr das beste Bier der Welt haben wollt ...



Unterwäsch' allein zuhaus' bedeutet –

ein weiterer,
verstörender
Einblick in die

Wer für das Wörterbuch Ludwig-Deutsch schreibt, hat ein schweres Los. Das ist eine Drohung, liebe designierte Mitarbeiterinnen^[1]! Nur wer für die BayVjsfgWa schreibt, hat es noch schwerer, weshalb ich wohl immer noch der einzige Mitarbeiter bin. Ich muss es also wissen. Jedenfalls, nach der heftigen Kost (ich wollte nicht schon wieder schwer schreiben .. was aber gerade irgendwie schief gelaufen ist), die der Artikel über den *Verkrümelich* (vgl. S. 9) der armen Lesschaft dargeboten hat, nun ein etwas entspannter Text zu einem eher chilligen^[2] Lemma – das gute, alte *Kalsarikännit*.

Das ist finnisch und geisterte vor einigen Jahren nahezu epidemisch durch das Internet. *Sich alleine, zu Hause in Unterwäsche betrinken* wurde es dort übersetzt. Eine sehr lange Übersetzung für ein eher kurzes Wort, und daher nochmal einer kleinen Nachbetrachtung wert.

Kalsarit bedeutet auf Finnisch *Unterhose*, hergeleitet vom gleichbedeutenden schwedischen *kalsonger*, was mich, ohne Garantie auf etymologische Korrektheit, an das italienische *calze* erinnert, was allerdings nicht *Unterhose* bedeutet, sondern *Socken*.

Das Online-Wörterbuch von glosbe.com gibt als Beispielsatz übrigens *saanko lainata kalsareita* an, was wohl soviel wie *kann ich mir deine Unterwäsche leihen*

[1] Das ist nicht falsch gegendert. Außer mir arbeiten bisher nur Personen mit Doppel-X-Chromosomensatz am Wörterbuch.

[2] Ich kann auch Dumpfsprech.

finnische Kultur.

Und *känni* bedeutet wohl soviel wie *sich betrinken*, glaubt man dem englischsprachigen Wiktionary, ist dies ebenfalls aus dem Schwedischen entliehen, nämlich von *känning* („*feeling, sensation*“), und einen Moment lang frage ich mich, ob nicht doch die Schweden die cooleren sind, ein Gedanke, der sich aber schnell dahingehend entwickelt, daß es wohl die Finnen waren, die die schwedische Grundcoolness weiterentwickelt haben, eben zum *Kalsarikännit*.

Auf dem Blog von Schlecky Silberstein („Die Jogginghose für den Kopf“, www.schleckysilberstein.com) erfahren wir Aufklärung seitens des Kommentators *Paulderfinne* (der es also offensichtlich auch wissen muss):

„*Kalsarikännit* (...) ist finnisch und heißt wortwörtlich *Unterhosensuff*, wobei das Wort im Plural steht und daher eine allgemeinere Bedeutung bekommt. Damit ist aber nicht nur gemeint, dass man sich zu Hause in Unterhosen betrinkt. Es ist vielmehr ein Hinweis auf ein asoziales Verhalten, das aber in Finnland nicht unüblich ist. Es ist aber auch ein Hinweis auf die Gefährlichkeit, die so eine Art sich zu betrinken mit sich führt. Der Alkoholismus ist dann nicht mehr weit. Und der Alkoholismus ist in Finnland wirklich ein eklatantes Problem.

Da der Volksmund Experte darin ist kurze und knappe Beschreibungen für Begebenheiten aus seinem Alltag zu erfinden, ist 'kalsarikännit' ein Beispiel genau dafür.“



Ganz nebenbei hat mich Paulderfinne damit auch darüber aufgeklärt, daß asoziales^[3] Verhalten in Finnland nicht unüblich ist, noch ein Grund mehr, warum ich in dieses Land muss, aber vielleicht überinterpretiere ich hier auch etwas.

Kalsarikännit heißt also so viel wie *sich in Unterhosen betrinken*, und es mag ein Zeichen für das Taktgefühl der Finnen sein, daß sie das alleine und zu Hause tun, und nicht etwa in großen Gruppen in der Öffentlichkeit. Das ist dann wohl auch dem finnischen Klima geschuldet, denn um Petri Danger Valkinnen^[4] von der fin-



nischen Band R.I.P. Uli zu zitieren: „In Finland you can only do fuck-ing and fish-ing. In winter only fishing, it's too cold for fucking.“

Auf der Webseite finland.fi, immerhin redigiert vom Ministerium für

auswärtige Angelegenheiten Finnlands, findet sich eine etwas gefälligere Definition:

„Das Gefühl, wenn man sich allein zu Hause, nur mit Unterwäsche bekleidet, betrinkt – ohne jegliche Absicht, noch auszugehen.“

[3] Im Deutschen mittlerweile ein böses Wort, ich weiß ... als Paulzitat sehe man es mir bitte nach.

[4] a.k.a. Hape Kerkeling

[5] Also eigentlich ein *Verryttelyhousukännit*!

[6] Das längste bekannte *Kalsarikännit* entstand aus Liebeskummer und dauerte sechs Tage. Die Folgen waren grauenhaft.

Das passende Emoji gibt es dabei auch gleich mit zum Download, für Sich-zuhause-Betrinkende beider Geschlechter, was eindeutig zu wenig gegendert ist.

In Hinblick auf eine ludwigspezifische Verwendung des Begriffes schließe ich mich dem finnischen Außenministerium insofern an, als daß mit einem *Kalsarikännit modo ludovici* eine Ausgehabsicht von mindestens Null, wenn nicht noch weniger, verbunden ist.

Kalsarikännit in diesem Sinne bezeichnet eine im Regelfall geplante und entsprechend organisierte Phase des sozialen Rückzugs (vgl. dazu *Verkrümel-mich*, s.o.), explizit verbunden mit dem Konsum einer ausreichenden Menge Alkohol, um einen Zustand der Trunkenheit herbeizuführen. Dabei ist nichts über den Schweregrad dieses Trunkenheitszustandes ausgesagt.

Bezüglich der dabei getragenen Kleidung kann dies natürlich in Unterwäsche erfolgen, im Normalfall ist aber von bequemer Freizeitkleidung für die Verwendung im häuslichen Umfeld (*Jogginghose*, fin. *verryttelyhousut*^[5]) auszugehen.

In Anbetracht des schon gering fortgeschrittenen Alters des Protagonisten, sowie mit den damit verbundenen kleinen Zipperlein und der Einsicht, daß sich besaufen zwar mal ganz schön ist, aber es dann dauerhaft auch nicht wirklich bringt, dauert ein Ludwig-Kalsarikännit meist einen Abend bis längstens ein Wochenende^[6].

Die Diskussion des von Paulderfinne vorgebrachten Aspektes der Asozialität in diesem Zusammenhang wird auf einen späteren Zeitpunkt verschoben.

Das finnische Wort für *Prost* lautet übrigens *Kippis*!



Consumatum est

Das Impressum

Bayerische Vierteljahresschrift für
galoppierenden Wahnsinn.
Nummer Zwei, viertes Quartal 2017

Herausgegeben von Ludwig Rimböck

c/o RA O. Spirk, Alter Stadtweg 6, 93080
Pentling

Zuschriften bzw. Einsendungen
ausschließlich an ludwig@rimboeck.org

Die BayVjsfgWa erscheint vorerst nur als
PDF-Datei zur freien Weitergabe. Urheber-
rechte an Text und Bild bleiben gewahrt. Die
Preisangabe auf dem Titelblatt ist fiktiv. Wer
für dieses PDF bezahlt, ist selber schuld.
Sämtliche Werbung für nicht fiktive Produk-
te, Organisationen, Einrichtungen oder Per-
sonen erfolgt unentgeltlich und nach meinem
persönlichen Gutdünken.

Das gilt erst recht für die fiktive Werbung.
Mein momentaner sozialrechtlicher Status
erlaubt es mir ohnehin nicht, so etwas wie
eine Bezahlung entgegenzunehmen. Wer
sich erkenntlich zeigen will, kann dies z.B.
über meine Amazon-Wunschliste tun, oder
indem er/sie/sonstiges (vgl. Ausg. 1, S. 9)
mir bei passender Gelegenheit was ausgibt.

Bildnachweis:

S. 3 o.: Zinnecker

S. 10-14, 18, 19 I., 20: Rimböck

S. 22: www.finland.fi

sonstige: Pixabay.com



<i>Ein nackter, teilweise skelettierter Mensch mit einem Amorpfeil in der Hand</i>	<i>S. 2</i>
<i>Vorwort</i>	<i>S. 3</i>
<i>Biographie, erstes Trumm</i>	<i>S. 4</i>
<i>Alles über einen Kamm</i>	<i>S. 6</i>
<i>Feiertagskalender IV/2017</i>	<i>S. 8</i>
<i>Du Kriegstmichnich, ich Verkrümelmich</i>	<i>S. 9</i>
<i>Lyrik</i>	<i>S. 13</i>
<i>Sie fragen nicht, wir antworten trotzdem</i>	<i>S. 14</i>
<i>Tartarogonie</i>	<i>S. 15</i>
<i>Die Craftbier-Seite, feat. Hartlbräu</i>	<i>S. 20</i>
<i>Unterwäsch' allein zuhaus'</i>	<i>S. 21</i>
<i>Impressum</i>	<i>S. 23</i>
<i>Inhalt</i>	<i>S. 24</i>

